Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.
Göthe.

Redaktion: Dr. Herm. Grieben.

№ 230. Mittwoch, den 2. Oktober 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Der Oberbürgermeister der See- und Handelsstadt Danzig.

Die Gemeinden des preußischen Staates stehen an dem Markstein einer Periode; ein Schritt und sie sind hinüber, und Alles, was in diesem Augenblicke noch zu den Bedingungen ihres Lebens gehört, fällt der Vergangenheit anheim. Die Städteordnung von 1808, das Werk jener beiden Männer, deren Andenken die spätesten Enkel ehrend bewahren werden, Stein's und Hardenberg's — hat ihre Aufgabe vollendet; wie sie einst in den Tagen ärgster Bedrängniß, als das deutsche Reich mit seinen alten Säulen zu wanken begann, das preußische Volk durch eine feste, eherne Schutzmauer von der allgemeinen Zerstörung entfernt hielt und den Keim pflanzte zu so vielen Jahren des Friedens und des Wohlstandes: so soll auch die neue Gemeindeordnung, diese Schöpfung der neuen Zeit, mitten unter den verhängnißvollen Stürmen, welche Europa durchbrausen, in dem Herzen unsers Staats, in seinen Gemeinden, einen Tempel des Glücks und der Freiheit auferbauen, fest gegründet und geschirmt gegen die Wetterwolken der Zukunft. Auch Danzig nähert sich schnellen Schritts diesem entscheidenden Moment des Hinübertretens in die neue Aera; ein großer Theil des Geschäfts, welches uns oblag, des Geschäfts: Männer zu wählen, in deren Hände das Wohl der Stadtgemeinde vertrauensvoll gelegt werden kann, ist beendet, und stolz kann man es aussprechen: die Wähler haben ihre Pflicht ins Auge gefaßt; sie haben, fern von politischer Parteifärbung, auf den rechtlichen Charakter, auf die Intelligenz ihrer Candidaten allein gesehen, und von ihrer Aussaat läßt sich eine schöne Ernte für die Zukunft erwarten. — Eine Aufgabe aber, schwieriger und gewaltiger als die andern, weil sie alle anderen in sich zusammen faßt, harrt noch ihrer Lösung; das ist die Wahl des Gemeindevorstehers, welcher an die Spitze des vom Gemeinderathe zu ernennenden Gemeindevorstandes tritt; die Wahl desjenigen, den die alte Städteordnung als Oberbürgermeister bezeichnet. Wohl dürfte es lohnen, daß man der gewissenhaften Ausübung dieser schweren und heiligen Pflicht seine ganze Kraft zuwendet, indem man sich darauf vorbereitet und im Kreise der Erprobten des Erprobtesten im voraus sich versichert. Diesen Zweck zu fördern, sind die folgenden Andeutungen bestimmt, von denen wir wünschen, daß sie überall volle Beherzigung finden mögen.

Wenn wir an die Lösung einer Aufgabe gehen wollen, werden wir uns zunächst über den Umfang und die Größe dieser Aufgabe zu verständigen haben; wir werden uns Mühe geben, sie vollkommen zu würdigen, damit sie nicht später uns überrasche und wir unter ihrer Wucht zusammen sinken. Recht eigentlich gilt das von der Wahl des Oberbürgermeisters. Wir werden uns also zunächst zu fragen haben: wie muß der Mann beschaffen sein, dem wir diese Funktionen übertragen. Der Oberbürgermeister der Stadt Danzig, einer Stadt, welche die fünfte Stelle im Königreich Preußen einnimmt, einer Stadt, welcher die Geschichte so viele und so ehrenvolle Denkmäler errichtet, deren Namen sie oft mit goldenen Buchstaben in ihre Jahrbücher eingetragen hat, einer Stadt, welche gleichsam als Trägerin des Verkehrs der ganzen Provinz erscheint, der Oberbürgermeister der Stadt Danzig — sagen wir — wird ein Mann sein müssen von unbezweifelter Ehrenhaftigkeit, von umfassender, im Geiste der Zeit gereifter Bildung und von unerschütterlicher Geistesstärke. Seine Ehrenhaftigkeit muß sich durch nichts bestechen lassen, sie muß mit seinem innersten Selbst verwachsen sein, und keiner Macht darf es gelingen, durch List oder durch Gewalt ihn davon zu trennen. Mit eiserner Hand muß er die Waage regieren; er darf das Zünglein nicht dem ersten besten Luftzuge der ersten besten Meinung aussetzen. Er hat das Recht zu handhaben; er muß es handhaben nach dem Gesetz, zu dessen Auslegern er die Humanität und die Vernunft braucht. Er hat das Wohl der Gemeinde zu wahren; sie befahl es ihm an, sie allein hat Rechte an ihm — den Einflüsterungen und Forderungen einzelner Parteien darf er niemals Gehör schenken. Seine Unbescholtenheit muß eins sein mit seinem Namen; kein Flecken darf darauf haften; Niemand darf sagen können: die Gegenwart dieses Mannes ist tadellos, aber seine Vergangenheit wirft düstere Schatten und werden diese Schatten nicht auch seine Zukunft verdunkeln?! — Daß der Oberbürgermeister der Stadt Danzig nur ein Mann sein könne, dem die vielseitigste Bildung, durch Theorie und Praxis erworben, zu Gebot steht; der allen Fragen, allen Räthseln seines großen Wirkungskreises mit Sicherheit und Gewandtheit zu begegnen weiß, wird wohl keiner der Wähler außer Acht lassen; aber man möge sich wohl hüten, zu glauben, daß diese Bildung bestehn könne, so lange sich mit dem Wissen nicht ein richtiges Verständniß, ein vollkommenes Erfassen der Zeit, dessen was sie fordert und was sie bringt, verbindet. Man möge sich wohl in Acht nehmen, daß der Form der Geist, welcher belebt, nicht ermangele; damit die todte Form, an der man Alles gewonnen zu haben glaubt, nicht vom frischen Hauch des Lebens berührt zusammenstürze, wie die Mumie zusammenstürzt, sobald sich eine feste Hand an sie legt. Licht im Kopfe — das ist eins der ersten Wahrzeichen des neuen Gemeinde-Vorstehers; ein anderes lautet: Im Herzen Wärme! Nicht blos der kalte Verstand, welcher berechnet und überlegt, auch das Herz, welches fühlt und warm schlägt für Recht und Wahrheit, für das Schicksal der Stadt und des geringsten ihrer Bewohner, muß aus dem Manne heraus zu erkennen sein, dem wir so gewaltige Pflichten übertragen. Wenn Tage der Noth und der Entbehrung kommen, wenn ein besonderes Unglück Viele darniederbeugt; dann muß er nicht blos mit klarem Auge und hellem Verstande der verheerenden Macht des Mißgeschicks entgegentreten können, nein, es müssen die Schmer-

Christiansen.

Der Nachtwind flattert übers Meer,
Hell Mondlicht fern und nah;
Im Lager liegt das deutsche Heer
Vor Friedericia.
Es liegt im Lager wohl verschanzt,
Kanonen überall,
Die dunkle Mündung aufgepflanzt
Hin nach dem Festungswall.

Die Vorhut wachsam aufgestellt,
Zu späh'n ins Meer hinaus,
Ob Dänensegel aufgeschwellt
Sich nah'n im Wogenbraus.
Schon ist es Mitternacht vorbei,
Der Vollmond sinkt so blaß,
Den Morgenduft grüßt Mövenschrei,
Die Posten werden laß.

Es lehnt der junge Offizier
An das Geschütz sein Haupt,
Die Sommernacht vorüber schier,
Ein Stündchen Rast erlaubt.
Er schlummert ein so allgemach,
Als lagert' er auf Flaum,
Da wird die innre Seele wach
Und waltet still im Traum.

Er sieht sein Lieb so süß und hold
Im Morgenrosenglanz,
Es krönet ihm der Locken Gold
Mit einem Eichenkranz;
Es leuchtet ihm so hoch und hehr,
So himmlisch mild sein Blick:
„Als Sieger, oder nimmermehr,
Geliedter, komm' zurück!"

So flüstert es vom Rosenmund,
Zu ihm herab gebeugt —
Da donnert's rings aus ehrnem Schlund
Der Traum, so hold, verscheucht.
Gelandet ist die Dänenmacht,
Die Festung aufgethan,
Es stürmt zugleich zur heißen Schlacht
Von Land und Meer heran.

Das deutsche Lager schnell umringt,
Es ras't der blut'ge Kampf,
Der Feind herein ins Lager dringt,
Umhüllt von Pulverdampf.
„O Liebchen, siegen kann ich nicht,
Doch sterben als ein Held!
Kam'raden, auf, es ruft die Pflicht,
Hier unser Ehrenfeld!"

„Granaten unter das Geschütz,
Den Vorrath all zu Hauf!
Für Lieb' und Ehr'!" Ein Flammenblitz, —
Und alles himmelauf. —
Die Sonn' erhebt sich übers Land,
Christiansen, treu und brav,
Schläft fern am öden Dünensand
Den ew'gen Todesschlaf.

C. Merck. (Frankf. Journ.)

zenstöne des Grams und der Verzweiflung in seiner eigenen Brust nachzittern; er muß das Leid nicht bloß sehen, sondern auch fühlen, wenn er es bekämpfen will. — Der Oberbürgermeister der Stadt Danzig muß ein Mann sein, der eine unerschütterliche Ruhe, eine unbezwingbare Festigkeit in allen Wechselfällen des Lebens zu bewahren weiß; sein Standpunkt muß an Sicherheit und Erhabenheit dem Fels gleichen, dessen kühne Stirn allen Stürmen Trotz bietet, um den herum die Meereswellen tosen, ohne ihn niederwerfen zu können. Aber er wird dieser Brandung und jenen Stürmen nur dann spotten können, wenn er sie erwartet. Dazu muß er das Leben der Gegenwart bis auf die feinsten Pulse, die geheimsten Elemente erforschen; wenn er weiß, was da ist, wird er wissen, was da kommt und kommen muß. Man täusche sich ja nicht über diese Stellung; die Funktionen des Oberbürgermeisters von künftig sind don denen des Oberbürgermeisters von heute um ein Bedeutendes verschieden; das heißt: man fordert jetzt weit mehr, als früher. Nach der neuen Gemeinde-Ordnung steht es dem Oberbürgermeister zu, diejenigen Beschlüsse des Gemeinde-Raths, die er für dem Gemeindewohl nachtheilig erachtet, zu suspendiren; er wird also jeden dieser einzelnen Beschlüsse genau zu prüfen, das Für und Wider sorgfältig abzuwägen haben, bevor er sich die Frage beantwortet: Wird es der Gemeinde heilbringend sein oder nicht? Er wird in Opposition treten müssen mit dem Willen Vieler und er wird den Muth, diesen Willen zu brechen, aus der festen Ueberzeugung zu schöpfen haben, daß er das Rechte, das Wahre, das Gute will, und daß, was seinem Willen gegenübersteht, nicht das Rechte, das Wahre, das Gute ist. Zu dieser Ueberzeugung, welche eine solche Berechtigung gibt, zu gelangen, gehört unendlich Viel; die Verantwortung, welche sie nach sich zieht, ist ungeheuer. Der Mann, welchem wir das erste Amt in der Gemeinde übertragen, muß der Rechenschaft und der Verantwortuug mit ruhigem Bewußtsein entgegen sehen können. Er muß die Verkennung der Guten ertragen, den Haß der Schlechten verachten ernen, und der Glaube an sein gutes Recht, der Glaube an sich selbst muß seine Freistatt sein. —

Wir haben es versucht, die Eigenschaften des Oberbürgermeisters der Stadt Danzig in wenigen und flüchtigen Andeutungen zu skizziren; man möge sich das, was da fehlt — und es wird viel daran fehlen; wie ließe sich auch eine solche Aufgabe, welche das gesammte Wirken eines Mannes in sich begreift, in einem so gedrängten Rahmen zusammenfassen — nach bestem Wissen und Willen ergänzen. In jedem Falle aber sorge man dafür, daß dieser gewiichtige Akt Niemanden unvorbereitet antreffe, damt die Wahl, von deren Ausfall die Geschicke unserer Stadt abhängen, ihren Bewohnern Segen bringe, damit die dankbare Erinnerung unserer Nachkommen dereinst an dem Aschenkruge des Mannes, dem man jetzt sein Vertrauen schenken wird, sage: er war ein rechtlicher Mann, die gewaltige Last hat er mit starken Schultern getragen, seine Zeit hat er gefühlt und erkannt, und die Morgenröthe, die uns umglänzt, hat er heraufgeführt.

Der Kaffee

ist jetzt mehr als früher ein Artikel der Nothwendigkeit. Deshalb wird es besonders interessant sein, jetzt da die Fragen der Erzeugung und des Verbrauchs dieses Produkts von vorherrschender Wichtigkeit sind, die Produktion dieses Artikels und deren wahrscheinliche Zunahme in dem Theile der Welt zu untersuchen, welcher gegenwärtig $^3/_8$ des Gesammtquantums producirt, und dies ist bekanntlich Brasilien.

Ein Franziskanermönch, Namens Velloso, brachte im Jahre 1774 den Kaffee zuerst nach Rio-Janeiro; er pflanzte einen einzelnen Baum in den Garten des San-Antonio-Klosters. Brasilien stand damals unter der Regierung des Vicekönigs Marquis de Lebradio. Die ersten Früchte des Baumes wurden dem Marquis als Geschenk dargebracht; er vertheilte sie an die angesehensten Pflanzer, wobei er ihnen die Vortheile auseinandersetzte, die durch Hinzufügung dieses werthvollen Artikels der Produktion dem Handel erwachsen würden. Aber stark befangen in ihrem Vorurtheil für den Bau des Zuckers und des Indigo, unterzogen sich nur wenige der Mühe, dieses neue Produkt anzubauen und die Kultur nahm so langsam zu, daß im Jahre 1808, als Dom Juan IV. von Portugal nach Rio Janeiro floh und bald nachher diesen Hafen dem freien Handel öffnete die Jahreserndte von Kaffee nicht 30,000 S. a 160 Pfd. oder 8 Million Pfd. überstieg. Die Zunahme war bis 1820 sehr mäßig; damals betrug die Erndte nur 100,000 S. Die hohen Preise des Kaffee in Europa in den Jahren 1817 — 1821 (St. Domingo kostete 1818 148 s. pr. Ctr. in Bond in London), verursacht durch die Abnahme der Produktion und die Zunahme der Consumtion in der ganzen Welt, stimulirten die Pflanzer von Brasilien ihre Kaffeeproduktion auszudehnen, besonders da die Zuckerproduktion gewichen und ihr Indigo wegen der geringen Qualität ganz vernachlässigt war; auch wurde zum Kaffeebau weniger Kapital als zum Zuckerbau erfordert.

Die Einfuhr von Sklaven war zu jener Zeit groß und der Preis derselben sehr niedrig. Sie wurden auf langen Kredit an die Pflanzer verkauft, die dafür in Erzeugnissen des Bodens zahlten, was sie mit kleinen Mitteln Güter zu kaufen befähigte. Die Produktion war groß und Preise dafür hoch. So waren also die Pflanzer bald im Stande ihre Schulden zu bezahlen und der Kaffee-Pflanzer erhielt den Kredit, der dem Zuckerpflanzer entzogen wurde, da die Zuckerproduktion durch die Konkurrenz Kubas, Portorikos und andere Zuckererzeugenden Länder unvortheilhaft geworden war. Es ist ziemlich eigenthümlich, daß während in Brasilien die Zuckerkultur von der Kaffeekultur unterdrückt wurde, in Kuba grade das Gegentheil stattfand. In Brasilien hatte der Kaffee-Pflanzer Kredit, der Zuckerpflanzer nicht, in Kuba war es umgekehrt.

Im Jahre 1830 war die Kaffeerndte in Brasilien auf 400,000 S. oder 64 Million Pfd. gestiegen. Der Sklavenhandel sollte laut Vertrag mit England im Februar 1830 aufhören. Hierdurch wurde ein ungeheurer Import von Sklaven verursacht, so daß diese nur zu sehr niedrigen Preisen auf lange Zahlungsfristen abgesetzt werden konnten. Dies stimulirte abermals den Anbau neuer Pflanzungen, und die Erndte vergrößerte sich reißend schnell, so daß im Jahre 1840 sie 1,060,898 S. oder $168^3/_5$ Million Pfd. betrug. Dieser Anbau wurde rentirend gefunden und die Nachfrage nach Sklaven dauerte trotz der Anstrengungen der englischen Regierung, jenem Handel ein Ende zu machen, fort, so daß der Sklavenhandel heimlich fortgeführt ist; 30 — 50,000 werden noch immer jedes Jahr eingeführt.

Seit 1840 war die Zunahme des Kaffee-Exports sehr groß, und da die Erndte 1847 äußerst reichlich ausfiel, und schönes Wetter das Pflücken und nach dem Markt-Bringen begünstigte, so erreichte, er das Quantum von 1,804,557 S. oder $288^1/_5$ Million Pfd., was dem augenblicklichen Anschein nach das Maximum für viele Jahre sein wird, da sehr selten ein so günstiges Zusammentreffen von Umständen sich findet. Die Dürre vom April 1848 bis Dezember 1849 fügte der Erndte von 1848 bis 1849 einen bedeutenden Schaden zu, besonders der des letzteren Jahres, so daß ohne Zweifel die in 1849 produzirte Quantität nur $^1/_3$, das heißt 600,000 S. betrug, obgleich der Export des Erndtejahres von Juni bis Juli 1,100,000 S. erreichte, da er durch alte Vorräthe vergrößert wurde, welche von reinen Pflanzern zurückgehalten waren und ebenso durch diejenigen von entlegenen Plantagen für deren Transport nach dem Markt die niedrigen Preise von 1847 und 1848 nicht entschädigten.

Die niedrigen Preise von 1845 — 1848 hatten vom Anbau neuer Pflanzungen und von der Erneuerung der alten zurückgehalten, obgleich letzteres nothwendig ist, um die Produktion in der alten Höhe zu sichern. Die Gefahr, welche mit der Sklaveneinfuhr verbunden war, hatte sich vergrößert, und die Einfuhr ersetzte kaum den jährlichen Verlust der Neger auf den Pflanzungen der auf 10% angeschlagen wird, aber oft größer ist. Deshalb kann, wenn dieser Handel gänzlich unterdrückt wird, wie es wahrscheinlich in kurzer Zeit geschehen dürfte, von einer Zunahme der Kaffeerzeugung nicht die Rede sein, im Gegentheil steht eine Abnahme bevor, da ohne Ersatz des jährlichen Verlustes die Erndte nicht ganz eingesammelt werden kann und für Sklavenarbeit gibt es kein Surrogart.

Die Kaffee produzirenden Distrikte theilt man gewöhnlich in die Sierra abaixo (unterhalb der Berge) und in die Sierra acima (oberhalb der Berge). Das Produkt des ersteren Distrikts bildet in guten Jahren ungefähr $^1/_6$ der ganzen Erndte, aber es ist viel unsicherer darauf zu rechnen, als auf das der Sierra acima, indem es viel mehr dem Einflusse der Dürre ausgesetzt ist, welche in den letzten Jahren sehr häufig eingetreten. Die Quantität ist ebenfalls sehr geringe und wird selten nach den Verein. Staaten verschifft. Die Bäume blühen dort wenigstens 3mal des Jahres, gewöhnlich im August, September und Oktober, und die Bohnen sind zum Sammeln in guten Jahren im März April und Mai reif, je nach der Lage, welche größeren Einfluß übt, als man voraussetzen sollte. Im April erscheinen kleine Parthien neuen Kaffees auf dem Markt, aber gewöhnlich nur von sehr geringer Qualität im Mai nnd Juni werden die Zufahren bedeutender, jedoch vor Juli und August niemals sehr groß.

Die Erndte der Sierra acima tritt immer zwei Monate später in Blüthe, aber hier geschieht dies gleichmäßiger, so daß die Pflanzen in einigen Gegenden im Stande sind, die ganze Erndte mit ei-

---

Clemenze L'hopital.

(Fortsetzung.)

Der Gesandte schwieg einen Augenblick, und sah ernst iu des Capitains finsteres Gesicht; dann sagte er mit gedämpfter Stimme: „ich habe sichre Nachrichten von einer Verschwörung gegen König Georg, zum Besten der Stuarts. Der Wahnsinn ist neu erwacht, und wenn es nicht gelingt, die ersten Schritte zu hindern, so wird er abermals blutige Opfer fordern. Man weiß, daß der Prätendent in Begriff steht, sich einzuschiffen, um nach England zu gehen; er ist von Bar verschwunden; meine Kundschafter melden, er sei in Chailet versteckt, von wo er nach Bretagne zu gehen gedenkt. Ich habe nichts verabsäumt, was ich in meinem öffentlichen Charakter thun konnte; ich habe dem Regenten Anzeige gemacht, und ihn im Namen meines Königs aufgefordert, den Prinzen in Frankreich zurück zu halten. — Allein obgleich der Major Contade in meinem Beisein Befehle erhielt, wie ich sie wünschen mochte, konnte es doch eben so wenig diesem Offizier, als mir entgehen, daß man sie nicht vollzogen sehen will. — Wollen Sie mir die Hände bieten, zu thun, was nun geschehen muß, so erhalten Sie nähere Weisungen, noch ehe es Abend wird, und meine Dankbarkeit soll der Wichtigkeit des Dienstes entsprechen. Zuverlässige kühne Werkzeuge sind gefunden; es bedarf nur des Hauptes, und dazu habe ich Sie ersehen. Ich will nicht leugnen, daß ich auf Ihr verwundetes Gefühl gerechnet habe; man hat Sie beispiellos gekränkt; ich hoffe, Sie werden den Augenblick ergreifen, in ein Vaterland zurückzukehren, wo man Verdienste besser zu lohnen weiß."

Duglas blieb eine Sekunde stumm; die Erinnerung an sein Mißgeschick übergoß sein Gesicht mit heißer Glut, und die drohend gerunzelte Stirn zeigte von der Leidenschaftlichkeit, welche er mit Mühe unterdrückte. Aber nach kurzem Besinnen durchzuckte ein Blitz entschlossenen Muthes seine Augen, und er versprach dem Gesandten, Alles auszuführen, was der Dienst König Georgs in diesem Moment gebieten könne. Hierauf ward er entlassen, um in wenig Stunden eine schriftliche Instruktion zu erwarten, und um Mitternacht bereit zu sein. In seiner Wohnung angekommen, fragte er hastig nach seinem Diener, den er früh zu Pferde verschickt hatte; er war noch nicht zurück, nnd während Duglas sich anschickte, einige Geschäfte zu ordnen, fühlte er sich von fast fieberischer Unruhe umhergetrieben. Er hatte dem Gesandten verschwiegen, daß es eine Möglichkeit gab, die Verabredung unnütz zu machen, und daß der Vertraute, den er sich wählte, vielleicht, noch ehe die Schatten der Nacht herabsanken, für ihn verloren sein konnte. Denn eben jetzt übergab sein Diener eine Ausforderung; die bestimmte Stunde mußte entweder des Capitains eignes Leben enden, oder ihn zum flüchtigen Mörder machen. Muth und Vertrauen auf das Glück seiner Waffen ließ ihn indessen eher das Letzte, als das Erste glauben; er war dann bereit, Paris zu verlassen, und rechnete auch in dieser Angelegenheit auf den mächtigen Schutz des Lords.

Sein Gegner war ein Offizier aus der Provinz, jetzt für kurze Zeit in Vincennes, und mit dem jungen Manne verwandt, dem sich Duglas nachgesetzt sah. Beide hatten einander gestern in einem Wirthshause gefunden; der Fremde war berauscht, Duglas voll giftigen Grolls auf Welt und Menschen. Während er mit einem einzigen Gefährten, wortarm, gereizt und ärgerlich, an einem abgesonderten Tische saß, und Blicke des Mißfallens auf die jubelnde Gruppe warf, der Jener angehörte, vernahm er ein spottendes Witzspiel, daß der Berauschte sich auf Kosten des Gekränkten, Menschenfeindlichen erlaubte.

nem Male einzusammeln, wodurch ihnen viele Arbeit erspart wird. Im Juli kömmt zuerst der Kaffee der Sierra acima auf den Markt, aber vor August und September können keine Ladungen eingekauft werden. In gewöhnlichen Zeiten ist ein bedeutender Theil Kaffees von früheren Erndten zurückgeblieben, den die Pflanzer erst auf den Markt senden, bevor sie den neuen aushülsen. Deshalb besteht der Kaffee-Vorrath auf dem Markte nicht vor Oktober, November zum größeren Theil aus der neuen Erndte. Da die Erndte von 1849 gänzlich erschöpft war, ehe der neue Kaffee reif wurde, so wird man das oben Gesagte jetzt besser bewahrheitet sehen, als seit vielen Jahren.

(Schluß folgt.)

Theater.

* Herr Direktor Genée, der wie bekannt mit seiner Gesellschaft gegenwärtig in Elbing Vorstellungen giebt, wird mit dem Ende dieser Woche das Abonnement dort abschließen, und demnächst am Sonntag den 6. Oktober unsere Bühne eröffnen. Es ist eine für das Danziger Publikum gewiß sehr erfreuliche Erscheinung, Herrn Genée wieder an der Spitze eines Instituts begrüßen zu können, dem er in 10 Jahren seiner Leitung einen früber hier nie geahnten Aufschwung gegeben, und das er selbst unter den ungünstigsten Zeitverhältnissen, oft mit bedeutenden Opfern, auf einer anständigen Höhe erhalten hat. Wer die Schwierigkeiten kennt, welche ein Unternehmen, wie das hiesige, wenn es nach allen Richtungen hin den Anforderungen der Kunst Genüge leisten will, zu besiegen hat — wer diese Schwierigkeiten kennt, wird, ohne unbillig zu sein, nicht leugnen können, daß sie durch die Anstrengungen der Direktion dem Publikum wenig sichtbar geworden sind. Es wurde uns stets das Beste geboten, was man unter Umständen bieten konnte. So haben wir denn alle Ursache, auch von der neu beginnenden Saison uns nur Gutes zu versprechen, und unsere Hoffnungen sind um so mehr begründet, wenn wir vernehmen, daß fühlbare Lücken in einzelnen Rollenfächern durch neue Acquisitionen glücklich ausgefüllt wurden. Zu dieser ist besonders die tragische Liebhaberin, Frl. Germann zu rechnen, welche in Elbing als Parthenia in Halms „Sohn der Wildniß“ bereits viel Epoche gemacht hat; auch das Fach einer naiven Liebhaberin soll in Frl. Schmidt vom Königsstädtischen Theater zu Berlin, welche zum ersten Male in Bromberg als Gräfin Sonnsfeld in Gutzkows „Zopf und Schwert“ debütirte, eine gewandte Repräsentantin gefunden haben. Beide Damen wird das hiesige Publikum gleich in der ersten Vorstellung kennen lernen; Frl. Germann spricht den von Herrn Queisner gedichteten Eröffnungs-Prolog, und Frl. Schmidt wird im „Königs-Lieutenant“ die Rolle des jungen Göthe spielen, in der sie schon in Bromberg und Marienwerder reussirt hat. Das Stück ist aus der Feder des geistreichen, dem Theaterpublikum so vortheilhaft bekannten Gutzkow geflossen, der die Elemente dazu aus dem dritten Buche von Göthes „Wahrheit und Dichtung“ entnommen hat. Jedenfalls hat die Direktion mit der Wahl gerade dieses Stückes zur Eröffnung der Bühre einen glücklichen Wurf gethan, da wie man wissen wird, der „Königs-Lieutenant“ überall viel Anerkennung fand.

Am dritten Tage der Saison, am Dienstag, beabsichtigt Herr Genée übrigens mit dem Violin-Heros Apollinary v. Kontski ein Konzert zu veranstalten; ein Unternehmen, wobei er sich des allgemeinsten Dankes im Voraus versichert halten kann, da die seltene Virtuosität des genannten Meisters bisher ein zu kostspieliger Genuß war, als daß das größere Publikum sich daran hätte betheiligen können.

Sehen wir also mit Vergnügen dem 6. Oktober, der auch nicht mehr so fern ist, entgegen.

Vermischte Nachrichten.

* [In Kalifornien wachsen Städte.] Ein amerikanischer Reisender, Namens Taylor, kam nach San Francisco in Kalifornien, und fand nur ein Dorf. Er verließ dasselbe und ging in die Golddistrikte. Nach vier Monaten kam er wieder zurück. Aber was fand er nun? „Etwas Aehnlicheres hat man in der Welt nicht gesehen, und wird man auch niemals wieder sehen. Ich erzähle nur, was ich mit eignen Augen erblickte: Vor vier Monaten bestand San Francisco aus einer wirr und wild durcheinander stehenden Masse von Zelten und Baracken; nur in einigen wenigen Straßen gewahrte ich Häuser mit Fachwerk, und im Ganzen mochten sich 6000 Menschen im Orte aufhalten. Bei meiner Rückkehr stand eine wirkliche Hauptstadt mit zahlreichen Straßen da, mit vielen schönen und bequemen Gebäuden, und in diesen Straßen wogte eine geschäftige Volksmenge, herrschte ein ganz fabelhafter Geschäftsbetrieb. Die Gebäude standen nicht mehr blos am Meeresufer, sondern auf oder an den Hügeln desselben; die ganze Bucht, von einem Vorgebirge bis zum andern, war von Wohnungen eingeschlossen. Einst wußte man froh sein, wenn man nur nnter einem leichten Zelte sein Haupt zum Schlafen niederlegen konnte, und am andern Morgen, rings von philisophischer Einfachheit umgeben, aufwachte; jetzt fand ich prächtige Gasthäuser mit Balkonen und Gallerieen, und Zimmer, die mit europäischem Luxus ausgestattet sind; aristokratische Speisewirthschaften mit allen möglichen Pariser Delikatessen. Vor wenig mehr als einem Vierteljahre lagen die ankommenden Schiffe verlassen auf der Rhede, jetzt gehen täglich Fahrzeuge aus. San Francisco erschien mir wie eine Fabel aus Tausend und Einer Nacht. Denn die gewöhnliche Ordnung war hier völlig umgekehrt, und selbst im Handel und Wandel fand gerade das Gegentheil von dem Statt, was anderwärts in der Welt Brauch ist. In Europa und Newyork beklagt man sich, daß das Geld selten sei, der Arbeitslohn oder der Verdienst überhaupt zu billig, der Ueberfluß an Waaren und Fabrikaten allzu empfindlich. Aber in San Franzisko strotzten und starrten alle Taschen von Gold. Die Geschäfte werden merkwürdig coulant abgemacht, gehandelt wird nicht. Ich trete in einen Laden, um etwas zu kaufen. Der Handelsmann benimmt sich äußerst gleichgültig gegen mich, bis ich sage, was ich etwa kaufen möchte. Scheint mir der Preis für eine beliebige Waare zu hoch, so kann ich sie ja liegen lassen, denn abgehandelt wird doch nichts; es ist dem Kaufmann eben sehr gleichgültig, ob ich ihm seine Waare abnehme oder nicht. Ich ziehe also meine Börse und zahle, sonst findet sich bald ein Anderer ein und kapert mir die Sache weg. Nach vierzehn Tagen steht Alles vielleicht anders, denn Alles wechselt hier schneller. Aber jedermann zahlt seine Schulden auf Tag und Stunde, deshalb herrscht auch ausgedehnter Kredit, und wer etwas stiehlt, wird aufgehängt. Ein Mann in San Francisco ging im Herbst 1848 so mit dem Tode ab; er hinterließ 41,000 Dollars Schulden. Die Verwaltung des Nachlasses wurde durch allerlei Unfälle verhindert, die Liquidation rasch zu besorgen; binnen Kurzem stieg der Nachlaß dermaßen im Werth, daß die Erben, nachdem sie alle Schulden abgezahlt, noch ein Capital von einigen hunderttausend Dollars bekamen. Die merkwürdigsten Spekulationen kamen vor. Einer der Reisegefährten Taylors hatte in Newyork 1500 Nummern des Blattes „Weekly Tribune“ und einiger anderer Zeitungen gekauft. Nach Verlauf von zwei Stunden waren sie alle, Stück für Stück zu einem Dollar abgesetzt. Taylor erinnerte sich, daß er auch einige Dutzend Zeitungsnummern in seinem Koffer habe, mit welchen er die leeren Stellen ausgefüllt hatte. Er gewahrte in einer Ecke des „City-Hotel“ einen Journalhändler, dem er sie anstellte. — „Was wollen sie für diese Nummern geben?“ — „Beim Betrieb“, antwortete der ehrliche Mann, muß ich doch meinen Nutzen haben, ich gebe für dies Pack 10 Dollars!“ So gewann ich an meinem Packpapier ungefähr viertausend Prozent. „Wo speiseu wir?“ Man hat die Wahl zwischen dem Hotel der Vereinigten Staaten, Tortoni Alhambra, und vielen eben so fashionablen Gasthöfen; aber bei Delmonico ist die Auswahl am größten. Wir treten ein. Der Hausflur ist mit mächtigen Ochsenvierteln und Schöpsen behängen. Im Fenster stehen, zum Schaugepränge, einige Kohlköpfe; sie kosten das Stück zwei Dollars. Oben im Speisezimmer stehen viele Tische; wir finden alle wohlbesetzt. Da auch uns hungert, so nehmen wir die Speisekarte zur Hand. Wir finden auf derselben unter andern: Mockturtle, die Portion 75 Cents (etwa 1 Thaler preuß. Cour.) Gekochte Lachsforelle mit Anchovisbrühe 1 Dollar. Die Portion Hammelbraten mit Kapernbrühe 1 Dollar. Gesalzenes Rindfleisch mit Kohl 1 Dollar. Schinken oder Zunge 1 Dollar. Eine Portion Lendenbraten mit Championbrühe 1 Dollars 75 Cents. Kalbskotelette und Hammelkotelette 1 Dollar. Hummersalat 2 Dollar u. s. w. Mein Mittagsessen kostete mich 5 Dollar, nnd ich konnte eben nicht sagen, daß ich meinen Magen übermäßig beschwert hatte. Aber die Speisen werden von Kellnern aufgetragen, die früher Kaufleute, Advokaten und dergleichen gewesen waren, sich aber bei ihrem neuen Gewerbe weit besser standen.“

Wien, 27. September. Die Rachel feierte gestern als Anna Lecouvreur einen wahren Triumph. Der Saal war übervoll, der Applaus stürmisch. Heute spielt sie die Theke. — Im Operuhaus wird Johann von Paris einstudirt. Im Burgtheater wird Grillparzer Medea vorbereitet. Daselbst ist großer Mangel an Novitäten, und selbst der ausgeschriebene Preis soll kein bedeutendes Produkt ans Licht gebracht haben. In der Josefstadt macht das Schaustück: der letzte Zwanziger, noch immer volle Häuser. Es ist bereits die 30. Vorstellung. Tom Pouce langweilt im Leopoldstädtischen Theater, und an der Wien fehlt es an Repertoir, weil die Komiker Nott und Treumann über den Urlaub in Berlin bleiben. Die Sängerin Frau Hasselt-Bath soll wieder engagirt werden. Das Engagement der Schauspielerin Fuhr ist nicht zu Stande gekommen. — Die Straßenbauten in Siebenbürgen finden eine Hauptschwierigkeit der Durchführung in dem Mangel an Arbeitskräften, wodurch die veranschlagten Kosten bei weitem übersteigen würden. Man will daher nur die unumgänglich nothwendigen Verbesserungen vornehmen, da ohnehin die in nicht gar weite Aussicht gestellte Erbauung einer Eisenbahn durch Siebenbürgen mit ihren Verzweigungen allen größeren Anforderuugen des Verkehrs entsprechen und die Erneuerung kostspieliger Poststrecken überflüssig machen wird.

Er sprang wüthend auf, zog den Degen, und wollte den Offizier zwingen, ihm Genugthuung zu geben; aber Lefebre, sein Tischnachbar, ein alter besonnener Mann, trat zwischen die Erhitzten, wußte mit kluger Beachtung der Umstände den Streit zu dämpfen, und Duglas zur Entfernung zu bewegen. Doch nur für den Moment, so lange Lefebre's besänftigende Rede tönte, schwieg der glühende Haß des Capitains. Er sah überlegte Bosheit, wo nur Leichtsinn und Rausch sündigten; je treffender der höhnende Witz war, je unvergeßlicher grub er sich in sein Gedächtniß; er fühlte seine Ehre unheilbar verwundet, kein Schlaf kühlte sein brennendes Auge, und mit dem frühen Morgen fertigte er den Boten ab, eine Zusammenkunft vorzubereiten, die ihm Rache, oder Vergessenheit geben sollte. Hart und unbeugsam, fest bis zum Starrsinn, wie er war, hatten die wechselnden Stunden keine Gewalt über sein Gemüth; was auch seit gestern Verschiedenes an ihm vorübergegangen war, es hatte seine Erbitterung unberührt gelassen; ja, selbst von einer neuen Lebenshoffnung ward sein Herz nicht erweicht, und er blieb entschlossen, keiner Vermittelung Gehör zu geben.

Indessen hatte Lefebre in Begleitung Coulon's, jenes fremden Offiziers, zweimal nach Duglas gefragt, während er im Hotel des Gesandten war; er kam jetzt wieder, doch diesesmal allein, und fast mit ihm zugleich der ausgesandte Diener, der Coulon in Vincennes nicht mehr getroffen hatte. Durch eine schnelle Ordre abgerufen, mußte dieser unverzüglich Paris verlassen; da er aber, nach verflogenem Rausche, sich des Vorfalls von gestern erinnerte, und zwar mit aufrichtiger Reue, suchte er Lefebre auf, um mit seiner Hülfe ein Wort des Friedens an Duglas zu richten, oder ihm jede mögliche Genugthuung zu bieten. Es gelang ihm nicht; denn der Capitain verweilte bei dem Lord, bis Coulon abreisen mußte, und er hinterließ nun seine Botschaft dem besonnenen Vermittler, indem er Nantes als den Ort bezeichnete, wo eine Forderung des Capitains ihn finden würde.

Duglas hörte Lefebre kalt und höflich an, dankte für seine Bemühung, schrieb Coulon's Adresse in sein Taschenbuch und brach die Unterhaltung ab. Der treuherzige alte Mann ließ sich jedoch nicht hindern, er begann das Friedensgeschäft von Neuem, sprach von Coulon mit Wärme, und schilderte seine Reue aufs Lebhafteste, obgleich ein höhnisches Lächeln des Capitains Unglauben bewies. Wie er aber zuletzt im rührenden Eifer soweit ging, das Vergessen der Beleidigung als eine heilige Pflicht zu fordern, unterbrach ihn Duglas mit der Bitte: er möge, was seine Ehre verlange, ihm selbst überlassen und sich mit der Gewißheit begnügen, das Seine in vollem Maße gethan zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

☞ So eben erfahren wir aus authentischer Quelle, daß der **vermeintliche Fürst Altieri** am 28. September mit aller Pracht eines päpstlichen Legaten in Warschau seinen Einzug gehalten und in einem der ersten Hotels der Stadt sein Absteige-Quartier genommen hat. Eine Stunde nachher wurde er zufolge Nachrichten von hier verhaftet und befand sich bei Abgang der Post noch im Verhör.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Marktbericht von Herren Kingsford & Lay.

London, 27. Septbr. Seit unserm Circulair v. 20. d. M. ist es im Weizenhandel matt gewesen und der Avance im Preise, den man auf mehren Märkten in der vorhergehenden Woche bedungen hatte, ist wieder verloren worden, während starke Zufuhren in Liverpool das Geschäft gedrückt haben und die Preise in Leith 6 d. a 1 s. pr. Qr. weichen machten. Für Sommergetreide haben sich die Preise allgemein behauptet, Hafer ausgenommen, bei dem man sich auf einigen der ersten Märkte einer Erniedrigung unterwarf.

Mit Ausnahme von fremdem Weizen, wovon die Anfuhr gut ist, sind die Zufuhren von allen Getreidearten während dieser Woche klein gewesen. Der Markt war diesen Mergen nur wenig besucht und für die Partien englischer Waare, welche vom Montag übrig geblieben, waren die Preise jenes Tages nicht zu bedingen, fremde Waare ist vernachläßigt und Preise nur nominel.

Bohnen und Erbsen sind im Werth unverändert.

Hafer findet vermehrte Frage und die Preise sind sehr fest behauptet.

Mehl geht schwer ab, Norfolk. und Amerikanisches ist 6 d. à 1 s. billiger.

Für Irland ist von Mais und Weizen vom Mittelländischen Meer viel während der Woche gehandelt; ersteres zu 26 s. a 28 s. 6 d., letzteres 34 s. à 38 s. 6 d. pr. Qr. f. a. B. incl. Fracht und Assurance.

New-York, 10. Sept. Unser Export in dem eben beendeten Jahre zeigt gegen das vorhergehende einen Abfall von 662,709 Fässern Mehl, 76,489 Fässern Mais-Mehl, 678,918 Bushel Weizen und 7,931,903 Bushel Mais. Gutes Genesee-Mehl ist etwa 2 s. pr. Faß in den letzten 10 Tagen gewichen, in ordinären Sorten ist wenig Aenderung. Die Zufuhren waren gut doch nicht groß. Zum Export hat sich die Frage vermehrt, vornemlich noch gut superfine Nr. 1, und nach einer großen Quantität ordinär Nr. 2, und von diesen ist der Markt entblößt.

Danzig, Dienstag 1. Oktbr. Unser Weizenmarkt ist von aller schwunghaften Bewegung für den Augenblick ganz entfernt. Die großen poln. Importeurs wollen sich den durch die Preisstellungen der englischen Märkte gegebenen Verhältnissen nicht unterwerfen, betrachten diese als vorübergehend, und scheinen entschlossen zum Abwarten. Sie werden hierin bestärkt durch das Ergebniß der Weizenerndte in einigen Theilen Polens; denn obwohl aus den über die Weichseldistrikte mitunter sich widersprechenden Berichten doch zu entnehmen ist, daß Quantität und Qualität des geerndteten Weizens vorzüglich sind, so findet hievon das Gegentheil betreffs der Quantität in Volhynien und Podolien statt, wo die große Dürre des Sommers äußerst nachtheilig gewirkt hat. Dort, wo zum Theil jener herrliche Weizen wächst, der für den englischen Markt Danzig noch immer zu einem vorzüglich beachteten Platz macht, werden jetzt im Lande selbst Preise verlangt, die das Produkt franco Danzig kaum unter fl. 480 stellen würden, und Anträge auf einer den jetzigen Umständen angemessenen Grundlage werden von den Zwischenhändlern, die mit den dortigen Verhältnissen vertraut sind, so entschieden zurückgewiesen, daß man wohl entnehmen kann, es sei dort wirklich für jetzt nichts zu machen. Es wird von dem ferneren Gange des Kornhandels im Großen abhängen, in wie weit das Abwarten lohnend sein wird. Günstiger würde unstreitig die Aussicht sein, wenn die großen Spekulanten Englands sich nicht in so frappanter Weise von dem Kornhandel zurückgezogen hätten selbst religiöse Momente sollen herbeigezogen worden sein, um dies zu bewirken, und obwohl man es dahin gestellt lassen muß, ob dies eine nachhaltige Wirkung haben dürfte, so ist das Faktum selbst doch nicht zu bezweifeln; daß die dortigen großen Spekulanten den Kornhandel für jetzt nicht berühren. — Die in dieser Woche gemachten Umsätze beschränken sich auf 250 Last 127 . 30pf. Weizen zu fl. 345 bis fl. 400; ein paar Posten von ganz geringer Beschaffenheit fl. 300 fl. 310. — 40 Last Roggen aus dem Wasser und 50 Last vom Speicher fl. 210 fl. 215 für 122 . 24pf., so weit die Preise bekannt gemacht wurden. — 7 Last 107pf. Gerste fl. 170. — Einige Ladnngen schottischer und eine Anzahl Ladungen Gr. Berger Heringe, die in diesen Tagen einkamen, fanden bisher keine Nehmer; es ist des Guten für den Augenblick zu viel und Weiteres ist abzuwarten.

Spiritus-Preise.

30. September.

Stettin: angenehm, aus erster Hand zur Stelle 24 %, aus zweiter Hand ohne Faß 23¾ % bez. u. Br., 24 % G., mit Faß 24⅝ % Br., 24¾ % G., pr. Frühjahr 22½ % bez. u. G., 22¼ % Br.

30. September.

Berlin: loco ohne Faß 15⅜ a 5/12 Thlr. bez.
mit Faß pr. Sept./Okt. 15½ Thlr. Br., 15¼ bez. u. G.
Okt./Nov. ebenso wie Sept./Okt.
November allein 15½ Thlr. bez.
Nov./Dez 15⅔ Thlr. Br., 15½ G.
pr. Frühjahr 1851 17 à 17⅙ Thlr. bez., 17⅙ Br., 17 G.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in
Antwerpen, 26. Sept. Jantina, Kwint.
London, 26 Sept. Danzig Packet, Tannen. Hoffnung, Voss. Christine, Möller.
= 27. Sept. Merkur, Cartillus.
Yarmouth Rhede, 26. Sept. Earl of Leicester, Bullard.
Leith, 21. Sept. Cromarty, Bain. London, Watson.
= 26. Sept. Haidee, Edington.
Texel, 24. Sept. Otto u. Herrmann, Albrecht.
= 26. Sept. Henriette, Pieplow. Gesina Jantina, Taay.
Hull, 26. Sept. Familie, Radmann.
Grimsby, 25. Sept. Urania, Ebert. Die am 20. Sept. hier eingelaufene Brigg Phönix, Kapt. Watt, von Danzig nach London bestimmt, ist leck.

In See angesprochen:

Sakramento, von Danzig nach Valparaiso, am 1. Sept. auf 19 ° N. B. 26 ° W. L. durch Schiff Canton, Boysen, in den Dünen angekommen.

Den Sund passirten am 25. Septbr.:

Haabet, Hove; Splendid, Owen; Leo, Stewart; Brödrene, Isacksen; Anna Maria, Jörgensen; Rosa, Diesner; Theodor u. Marie, Hansen; Pfeil, Reetzke; Friederike Wilhelmine, Otto; Viktoria, Ahrens; Haabets Anker, Lund und Queen, Craver, von Danzig.

Den Schleswig-Holstein. Kanal passirte am 24. Sept.: Jantje Hillegonda, Reyer von Danzig.

Angekommen in Danzig am 1. Oktober.

Helene Cristine, G. Nyberg, v. Wisby, m. Kalk.
Anna Johanna, B. D, Bunje, v. Bremen, m. Stückgut.
Johannes, H. Garrels, v. Wyk, m. Heeringe.

Von der Rhede wieder gesegelt:

Spesnova, B. Erichsen, n. d. Ostsee, m. Heeringe.
Catharina, A. H. Lucht; Elisabeth, G. N. van Duinen u. Alpha, A. T. de Wall, n. d. Ostsee, m. Ballast.

Angekommene Fremde.

1. Oktober.

Im Hotel de Berlin:

Hr. Lieutenant i. 1. Inf.-R. v. Gottberg a. Königsberg. Hr. Kaufmann Kupperschmidt a. Merseburg.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Kaufleute Zeidler a. Bremen und Michalowitz a. Königsberg. Hr. Stadt- und Kreis-Ger.-Rath Wolff a. Marienwerder.

Im Hotel de Thorn:

Hr. Rentier Schwedt a. Danzig. Hr. Forstkandidat Otto a. Stellinen Hr. Rendant Heberlein a. Neustadt. Hr. Kaufmann Leysersohn a. Lauenburg. Die Herren Oekonomen Czerwinsky a. Dombrowken und Lukas a. Stuhm.

Im Deutschen Hause:

Hr. C. Klauß a. Tiegenhof. Die Sängerin A. Dab a. Wien. Hr. Kaufmann Löwe a. Königsberg. Die Hrn. Conditorgehilfen Sutter a. Elbing und Homann a. Magdeburg. Hr. Buchhandl.-Gehilfe Harlle a. Liebau.

Wechsel-, Fonds- und Geld-Course.

Danzig, den 30. Septbr. 1850.

auf		Brief	Geld.		Brf.	Gd.
				Freiwillige Anleihe	—	—
London	1 M.	—	—	Staats-Anl. à 4½ %	100½	—
	3 M.	201⅜	—	Westp. Pfandbriefe	91	—
Hamburg	K. S.	—	—	Ostpreuß. do.	—	—
	10 W.	—	—	St.-Sch.-Scheine	86	—
Amsterd.	K. S.	—	—	Dzg. Stadt-Oblig.	—	—
	70 T.	—	—	Prämien-Scheine	—	—
Berlin	8 T.	—	—	der Seehandlung	—	—
	2 M.	—	--	Holl. Dukaten, neue	—	
Paris	3 M.	—	—	do. do. alte.	—	—
Warschau	8 T.	96⅔	—	Friedrichsd'or	—	—
	2 M.	—	—	Augustd'or	—	—

Berlin, den 30. September 1850.

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.				
Berl.-AhA	4	94½ a ¾ bz.	Mgd.Halberst.	4	131½ B.
do. Prio. O.	4	94¾ B.	Mgdb.-Leipz.	4	—
Berl.Hmb.	4	89½ a 90¼ bz. u B	do. Prior.-Ob.	4	—
do. Prior.	4½	100¾ B.	Köln-Minden.	3½	96⅜ à ¾ bz G
Berl.Stet.	4	106 B.	do. Priorität.	4½	101¼ bz. G
do. Prior.	5	104¾ B.	Köln-Aachen.	4	46½ bz. u G
Pot.-Mgd.	4	64½ à ⅝ bz.	Niedersch.-Mk.	3½	81¾ B.
do. Prior.	4	92½ B.	do. Priorität.	4	94¼ B.
do. do.	5	101¼ bz u. G.	do. Priorität.	5	103¼ bz B.
			Stargard-Pos.	3½	81 G.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz	141⅝	141⅜
do.	250 Fl.	2 Mt.	141	140¾
Hamburg	300 Mk.	Kurz	150⅛	149⅞
do.	300 Mk.	2 Mt.	149⅜	149⅛
London	1 Lst.	3 Mt.	6 21⅝	6 21⅜
Paris	300 Fr.	2 Mt.	80	79⅚
Petersburg	100 SRbl.	3 Wochen	107¼	107

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	106¾	106¼	Ostp. Pfandb.	3½	—	—
St.-Sch.-Sch.	3½	86⅛	85⅝	Pom. Pfandr.	3½	95¼	—
Seeh.-Pr.-Sch.	—	112	—	Kur- u Nm.	3½	95¼	94¾
Kur- u. Neum. Schuldversch.	3½	—	—	Schlesische do.	3½	—	—
				do. Lt. B. g. do.	3½	—	—
Berl. Stadt-O.	5	104	—	Pr. Bk.-A.-S	—	97½	96½
Westp. Pfandbr.	3½	90½	90	Friedrichsd'or	—	13 7/12	13 1/12
Großh. Pos. do.	4	101¼	—	Gold à 5 thlr.	—	11 7/12	11 1/12
do. do.	3½	—	90⅞	Disconto	—	—	—

№ 230. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 2. Oktober 1850.

1] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das Grundstück Langenmarkt und Hundegasse No. 23 und 49 des Hypothekenbuchs, 447, 448, 449 — 301. 302 der Servisanlage, bekannt unter dem Namen Hôtel du Nord; dessen Besitztitel berichtigt ist für den Kaufmann Friedrich Mogilowski, steht Schulden halber zur Subhastation.

Der Bietungstermin wird

den 8. Februar 1851 Vorm. 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten.

Das Grundstück ist abgeschätzt

am 20. Juli 1848 auf 108,442 Rthlr. 8 Sgr. 4 Pf.
am 26. Oktober 1849 auf 60,220 Rthlr. 3 Sgr. 4 Pf.
am 10. Februar 1850 auf 44,500 Rthlr.
am 6. Juni 1850 auf 35,132 Rthlr. 15 Sgr.

Die verschiedenen Taxinstrumente und der neueste Hypothekenschein sind im Bureau 12 einzusehen.

Danzig, den 22. Juni 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht.
I. Abtheilung.

2] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Maurermeister Friedrich Wilhelm Krüger und seiner Ehefrau Caroline Auguste geb. Mengel gehörige, hier in der Gerbergasse höhewärts belegene, im Hypothekenbuche mit Nr. 3 bezeichnete Grundstück nebst den damit vereinigten Grundstücken Gerbergasse Nr. 4 des Hypothekenbuchs und kleine Gerbergasse Nr. 1 des Hypothekenbuchs, abgeschätzt auf 12,300 Rthlr., zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, sollen

am 7. November c. Vormittag 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Danzig, den 13. April 1850.

Königl. Stadt- und Kreis-Gericht.
1ste Abtheilung

Druck von Edwin Groening in Danzig.